

Abendlied

T.: Matthias Claudius (1779);
M.: J.A.P. Schulz (1790)

1. Der Mond ist auf - ge - gan - gen,
die gold - nen Stern - lein pran - gen
am Him - mel hell und klar;
der Wald steht schwarz und schwei - get
und aus den Wie - sen stei - get
der wei - ße Ne - bel wun - der - bar.

Abendlied

T.: Paul Gerhardt (1648), M.: Heinrich Isaac (ca. 1490)
in der Fassung von J.S. Bach (1685-1750)

1. Nun ru - hen al - le Wäl - der,
Vieh, Men - schen, Städt und Fel - der,
es schläft die gan - ze Welt;
ihr a - ber, mei - ne Sin - nen,
auf, auf, ihr sollt be - gin - nen,
was eu - rem Schöp - fer wohl - ge - fällt.

2. Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsere Augen sie nicht seh'n.

4. Wir stolzen Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, lass uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Lass uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein.

6. Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod;
Und, wenn du uns genommen,
Lass uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

7. So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott! mit Strafen,
Und lass uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch!

2. Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
die Nacht, des Tages Feind.
Fahr' hin, ein andre Sonne,
mein Jesus, meine Wonne,
gar hell in meinem Herzen scheint.

3. Der Tag ist nun vergangen,
die güldnen Sterne prangen
am blauen Himmelssaal.
Also werd' ich auch stehen,
wenn mich wird heißen gehen
mein Gott aus diesem Jammertal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe,
legt ab das Kleid und Schuhe,
das Bild der Sterblichkeit;
die zieh' ich aus, dagegen
wird Christus mir anlegen
den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß' und Hände
sind froh, dass nun zum Ende
die Arbeit kommen sei.
Herz, freu dich, du sollst werden
vom Elend dieser Erden
und von der Sünden Arbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder,
geht hin und legt euch nieder,
der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund' und Zeiten,
da man euch wird bereiten
zur Ruh' ein Bettlein in der Erd.

.....
9. Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr.
Gott lass' euch selig schlafen,
stell' euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Engel Schar.

Matthias Claudius (1740-1850)

Als Pfarrerssohn studierte er zunächst Theologie, brach das Studium aber ab und lebte in Wandsbeck bei Hamburg als Schriftsteller. Bekannt wurde er zuerst durch die Herausgabe des *Wandsbecker Boten*, einer viermal wöchentlich erscheinenden Dorfzeitung, in der volkstümlich geschrieben werden musste. Er war befreundet mit bedeutenden Vertretern des damaligen Geisteslebens (Herder, Hamann, Lavater).

Das Gedicht entstand in Anlehnung an „Nun ruhen alle Wälder“: Es gibt wörtliche („die goldnen Sternlein prangen“, „lass uns ruhig schlafen“) und inhaltliche Übernahmen sowie eine genaue Entsprechung in der Strophenform. Schon ab 1785 taucht das Lied in Kirchengesangbüchern auf, zunächst – teilweise sogar bis ins 20. Jh. - mit der Melodie von „Nun ruhen alle Wälder“. Die Vertonung von J. A. P. Schulz (1747-1800) für Singstimme mit Klavierbegleitung setzte sich erst um 1850 durch.

Musik der Aufklärungszeit

Abwendung von der als unnatürlich empfundenen Komplexität der Barockmusik und ihrem affektiven Pathos; Hinwendung zu einfacher, gefühlvoll-melodischer Musik, die alle Menschen verstehen; Anknüpfung an Volkslieder und Volkstänze; Entstehen einer bürgerlichen Musikkultur (an Stelle der Hofmusik). „Lieder im Volkston“ nennt der Komponist Johann Abraham Peter Schulz seine für die Hausmusik gedachte Liedersammlung (1790), die auch Claudius' „Abendlied“ enthält. Im Vorwort schreibt er, er habe sich „in den Melodien ... der höchsten Simplizität und Fasslichkeit beflissen, ja auf alle Weise den Schein des Bekannten darzubringen gesucht ... In diesem Schein des Bekannten liegt das ganze Geheimnis des Volkstons“.

Das Abendlied steht in der Tradition von Vesper (Abendgebet) und Vigil („Nachtwache“ vor großen Festen). Kernelemente sind: Licht als Symbol Christi, Bitte um Schutz und Geborgenheit, um Sündenvergebung, Frieden und Ruhe. Die mystische Innerlichkeit, die aus Claudius' Gedicht spricht, steht dem Pietismus nahe. Das war eine Parallelbewegung zur Aufklärung, die in säkularisierter Form als ‚Empfindsamkeit‘ zur ästhetischen Leitidee der Dichtung (Goethes Werther) und der Musik um 1770 wurde. Für den Pietismus war das subjektive innere Erleben und nicht das theologische Dogma oder der Vernunftglaube Gradmesser des Frömmseins.

Grafische Darstellung der Melodie von Schulz

Zeile



Arbeitsschritte:

1. Vergleicht den Text mit dem Abendlied von Gerhardt).
2. Verfolgt den Gang der Bilder und Gedanken des Gedichts von Claudius und fasst die einzelnen Stationen in Begriffe: Naturerfahrung (Himmel/Erde), usw.
3. Stellt Bezüge zu verschiedenen Ideen der Aufklärungszeit her: „Licht“ der Vernunft, Volksbildung, Einfachheit, Natürlichkeit, Brüderlichkeit.
Beschäftigt euch mit folgenden Bildern (Wikipedia):
Daniel Chodowiecki: Die Aufklärung (1791),
Francisco de Goya: Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer /1799).
4. Vergleicht den Text mit folgenden Bibelstellen: Ps 139,11-12, Koh 7,29, Mt 18,3, Joh 20,28.
5. Erläutert den Begriff „Schein des Bekannten“ durch den Vergleich der beiden obigen Melodien.
6. Beschreibt den Melodieverlauf – auch mit Hilfe der Grafik – und setzt ihn in Beziehung zum Text.

Aufbau des Gedichts:

1. Str.: Anschauung/Naturdarstellung (Himmel-Erde), mit dem letzten Wort (wunderbar) wird der Bereich des Deskriptiven überschritten;
2. Str.: Resonanz des äußeren Bildes im Innern, Gefühl des Geborgenseins vor des Tages Jammer (Hülle, Kammer);
- 3./4. Str.: Wieder-Aufgreifen des Mondbildes, Reflexion über die Unzulänglichkeit menschlicher Wahrnehmung (angesichts des „Wunderbaren“), theologische Deutung;
- 5.-6. Str.: Gebet: Bitte um fromme Haltung und einen sanften Tod;
7. Str.: Abschiedsgruß und Schlussgebet für alle (auch für den kranken Nachbarn).

Gegenüber den genannten Bildern, die das typische Denken der Aufklärung repräsentieren (Sonne / Tag = Reich der aufgeklärten Vernunft, Nacht = Reich der Schrecknisse, der Unvernunft), findet hier eine Umwertung statt: Die Nacht wird zur bergenden Kammer, der Tag mit seinem Sonnenlicht erscheint als Jammertal. Gegen ein platt-rationalistisches Denken wird klar Position bezogen. Das „Wunderbare“ wird verteidigt gegen einen umfassenden Zugriff der Vernunft. Die Nacht wird nicht mehr nur – wie in älteren Abendliedern und Abendliturgien – durch Christi Licht erhellt, sondern - wie später bei den Romantikern - als Reich der Fantasie erlebt.

Die Melodie ahmt den Duktus des Isaac-Bachschen Vorbildes nach, allerdings mit charakteristischen Abweichungen: Alle bei Bach noch vorhandenen kleinen Verzierungen entfallen. Die Einfachheit der Form wird gesteigert: Nicht nur die beiden Melodiehälften sind gleich, sondern alle Zeilen sind Varianten e i n e r melodischen Grundfigur (Auf- und Abbewegung, Zeile 1). Diese wellenartigen Figuren gruppieren sich ihrerseits zu 2 großen Wellen (Zeilen 1-3 / 4-6), wobei die Pause in der Mitte den Grundton ausspart und so die beiden Teile spannungsvoll verklammert. In den Zeilen 1 und 4 werden die ansonsten dem Aufsprung vorausgehenden Tonwiederholungen durch eine kleine Wellenbewegung ersetzt, wodurch dieser gemildert und dem sachten Naturbild angepasst wird. Der Grundton wird nicht unterschritten, alle Bewegung hat einen Zug in die Höhe und fängt so die erhebende Wirkung der Lichterscheinung ein, in der die aufsteigenden Nebel das Annähern der Erde an den Himmel symbolisieren. Höchste Einfachheit paart sich mit höchster Kunstfertigkeit.

